

großen Religionen Chinas zu fördern. Mitglieder sind Katholiken, Protestanten, Buddhisten und Moslems. Die koreanische Parallel-Organisation umfaßt Buddhisten, Tien-Taoisten, Protestanten und Katholiken. Zu den führenden katholischen Teilnehmern neben Kardinal Yu Pin zählten Erzbischof *Paul Ro*, der frühere Erzbischof von Seoul, der vor einigen Jahren sein Amt niederlegte und heute Kaplan in einem Leprosorium ist, und der Erzbischof von Taipeh *Stanislaus Lo-kuang*. Als Ziel des Treffens wurde genannt, man wolle eine Vereinigung gründen, in der Gläubige aller Religionen zusammenarbeiten und ihren Einfluß für das Wohlergehen ihrer Völker und Länder geltend machen können (NCNS, 3. 2. 75). Im Mittelpunkt der Gespräche stand die Frage, wie man den Zusammenschluß ausweiten könne, um die religiösen Werte und den Frieden besonders in Asien gegen den atheistischen Materialismus zu verteidigen. Auch durch die Teilnahme aller Tagungsteilnehmer an einer Massenversammlung anlässlich des sogenannten Freiheitstages, der an die Entscheidung von rund 22 000 Kriegsgefangenen des Koreakrieges (unter ihnen 14 000 Chinesen vom Fest-

land), nicht in ihre kommunistisch regierten Heimatländer zurückzukehren, erinnern soll, wurde deutlich, daß die Hauptrichtung dieser Vereinigung gegen den Kommunismus in Asien zielt. Kardinal Yu Pin wies darauf hin, daß Chinesen und Koreaner Brüder seien, die vieles gemeinsam hätten, inklusive religiöse Verfolgung durch die Kommunisten in ihren jeweils kommunistisch regierten Landesteilen. Während des Treffens besuchten die Teilnehmer verschiedene Tempel, Kirchen und Institutionen der unterschiedlichsten Religionen. Zum Schluß einigten sie sich auf vier Hauptpunkte, denen in der nächsten Zeit das größte Interesse gewidmet werden soll: Die Religionsführer der beiden Länder wollen sich gemeinsam bemühen, auch in anderen asiatischen Ländern einen solchen Zusammenschluß zu fördern, dazu will man Besuche in diesen Ländern gemeinsam organisieren. Außerdem soll in Taipeh für diesen Zweck ein Informationszentrum errichtet werden, und alle drei Jahre soll ein Treffen der regionalen Vereinigungen abgehalten werden. Sobald mehr als sieben nationale Vereinigungen bestehen, werden sie zu einer Konföderation zusammengeschlossen.

Bücher

WOLFHART PANNENBERG, *Wissenschaftstheorie und Theologie*. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt 1973. 454 S. 28.— DM.

Zeiten, in denen wissenschaftliche Grundansichten strittig werden, sind „durch häufige und tiefgehende Debatten über gültige Methoden“ gekennzeichnet; die Richtigkeit dieser generellen Aussage von Th. S. Kuhn (Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt 1973, 74) läßt sich für die Theologie an der Fülle einschlägiger (nicht selten freilich zu dilettantischer) Publikationen ablesen; schwerlich kann man sich gegenwärtig dieser Methodendiskussion entziehen, die in sich allerdings durchaus uneinheitlich ist, stehen hier doch heterogene Versuche unvereinbar nebeneinander. Wenn sich ein Theologe wie Pannenberg an dieser Diskussion beteiligt, werden besondere Erwartungen geweckt. Vermutet man in dieser umfangreichen Arbeit eine Auseinandersetzung mit sämtlichen Wissenschaftstheorien, wird man enttäuscht; Pannenberg beschränkt sich — in durchaus berechtigtem Verzicht auf eine letztlich trügerische Universalität — auf das Umfeld von Hermeneutik und kritischem Rationalismus; hier aber erfährt der Leser eine eingehende, mit willkommenem historischen Material fundierte Untersuchung: Über den Weg vom logischen Positivismus zum kritischen Rationalismus K. Poppers führt Pannenberg zur (problematischen und kritisierten) Unterscheidung von Natur- und Geisteswissenschaften und bereitet damit die Erörterung der Hermeneutik als Methodik vom Sinnverstehen vor. Hier zeigt sich für ihn die Notwendigkeit des Vorgriffs auf Sinntotalität, auf absolutes Sinnvertrauen, ohne welche Sinnverstehen nicht möglich ist. Mit der Annahme der Sinntotalität ist der im ersten Teil schon verschiedentlich angerührte Fixpunkt erreicht, der dann den zweiten

Teil „Theologie als Wissenschaft“ bestimmt. Nach einer ausführlichen geschichtlichen Darlegung der Wissenschaftlichkeit der Theologie wird diese Totalität expliziert als die alles bestimmende Wirklichkeit Gottes, die freilich immer nur hypothetisch gegebener Gegenstand der Theologie ist (302). Ist die Sinntotalität in der Geschichtlichkeit der Erfahrung mitgegeben, so ist sie in den Religionen und ihrer Geschichte ausdrücklich thematisiert, wobei die Differenz von christlicher Offenbarung und anderen Religionen überwindbar geworden ist aufgrund des Ansatzes bei der Totalität der Wirklichkeit, die ja als Sinntotalität in aller Erfahrung mitgesetzt wird (316). Theologie ist daher nur als (geschichtliche) Religionswissenschaft möglich (317); innerhalb dieses Rahmens lassen sich die einzelnen theologischen Disziplinen in ihrem inneren Zusammenhang begreifen. Die besondere Bedeutung der Arbeit Pannenbergs liegt in der geschlossenen Konzeption der Wissenschaftlichkeit der Theologie im Rahmen einer kritischen Analyse von Wissenschaftstheorie speziell am Beispiel des kritischen Rationalismus sowie einer umfassenden Berücksichtigung der geschichtlichen Komponenten dieses Problems.

Diese Konzeption wird vielfach Zustimmung finden, in der freilich eine Entscheidung für eine bestimmte theologische Position impliziert ist. Gerade diese — durchaus zu respektierende — Entscheidung aber gibt zu Fragen Anlaß. Anknüpfen lassen sie sich an diese Beobachtung, daß der erste wissenschaftstheoretische Teil nicht eben sehr eng mit dem zweiten theologischen Teil verbunden ist. Hat der erste Teil damit nicht zu sehr die Funktion, Angriffe auf die Annahme einer Sinntotalität abzuwehren? Darüber hinaus ist zu fragen, ob die Annahme eben dieser Sinntotalität schon dann als berechtigt ausgewiesen

ist, wenn sie sich vom kritischen Rationalismus her nicht zwingend als unberechtigt nachweisen läßt. Wenn Theologie letztlich Religionswissenschaft ist, wenn die Differenz von Offenbarung und natürlicher Religion als überwindbar angesehen wird in der Erkenntnis der Geschichtlichkeit der Selbstbekundung Gottes in aller Religion, und dies deswegen, weil die Totalität jeweils nur antizipiert werden kann, so ergibt sich hier die ausschlaggebende Frage nach dem ‚Skandalon‘ christlichen Glaubens, daß nämlich diese „Sinntotalität“ in Jesus Christus uns nahegekommen ist. Philosophisch läßt sich die Frage so formulieren, ob in der Erfahrung tatsächlich Prolepse von Sinntotalität sich vollzieht. Theologisch muß sie — ungleich gravierender — formuliert werden als die Frage nach der fundamentalen Bedeutung der Inkarnation. Müßten nicht Christologie und Ekklesiologie eine größere, ja grundlegende Rolle spielen? Gegenüber einem möglichen Vorwurf, daß ein derart Fragender die Argumentation nicht verstanden habe oder sich einer in der hier vorgelegten Weise rationalen Argumentation entziehe, muß eben die Frage gestellt werden, ob man diese ‚Positivität‘ hinterfragen kann. Andernfalls könnte der Eindruck entstehen, wenn nicht Gott, so aber sein Eintreten in die Geschichte schließlich durchschaut zu haben. — Als eindringliche Auseinandersetzung mit heutiger Wissenschaftstheorie speziell am Modell des kritischen Rationalismus sowie als grundlegende These zur Wissenschaftlichkeit der Theologie im Sinne ihrer Integration in und Durchführung als Religionswissenschaft kann der Vorschlag Pannenberges gegenwärtig nicht übergangen werden. Er steht in der auch heute bedeutenden idealistischen und liberalen Tradition, so daß es sich hier keineswegs um eine Rückwendung zur „Religion“ handelt, wie sie gegenwärtig zu beobachten ist.

HEINRICH STIRNIMANN / LUKAS VISCHER, **Papsttum und Petrusdienst. Ökumenische Perspektiven** Band 7. Verlage O. Lembeck - J. Knecht, Frankfurt am Main 1975. 145 S. Kart. 13.50 DM.

Die Einführung von Günther Gassmann (Straßburg) „Das Papstamt — eine ökumenische Perspektive“ ordnet die wahrhaft bahnbrechenden Referate von Stirnimann „Papsttum und Petrusdienst — kritische Erwägungen“ (13—34) und Vischer: „Petrus und der Bischof von Rom — ihre Dienste in der Kirche“ (35—50), gehalten beim „8. Ökumenischen Wochenende“ Zürich 26./27. 10. 74, mit drei Diskussionsbeiträgen in das derzeitige ökumenische Gespräch ein, das Mitte Februar 1975 in den USA bereits die Fortsetzung des positiven Dialogs von katholischen und lutherischen Theologen über Primat und Petrusamt gebracht hat (vgl. HK, April 1974, 171). Zum Vergleich ist der „Lutherisch-katholische Dialog in den USA über Amt und universale Kirche“ als Dokument abgedruckt (91—140). Daran wird deutlich, wie energisch die Züricher Referate die Frage zum klärenden Dialog führen. Stirnimann überzeugt durch die ebenso rückhaltlose wie taktvolle Aufdeckung der fatalen Entwicklungsphasen des Papsttums — er hält den Anspruch auf den universalen Jurisdiktionsprimat für die eigentliche Crux des ökumenischen Konsensus, nicht das Problem der Unfehlbarkeit (28). Vischer gibt mit geistvoller Selbstkritik der Reformatoren einen vielleicht zu „pragmatischen“ Entwurf für das erneuerte, zur Einheit der Kirche unentbehrliche Papstamt. Leider war dieses Gespräch, dessen genaue Kenntnis für die Beurteilung der Lage

unentbehrlich ist, vorerst nur ein großartiges Wagnis der beiden Schweizer Theologen, die sozusagen jeder vor der eigenen Tür kehren, um den anderen den Weg zu ebnen. Ihre sauberen Analysen des Petrusproblems würden in hohem Maße seiner Lösung dienen, falls die „Gemeinsame Arbeitsgruppe“ Einheitssekretariat—ÖRK diese Vorarbeit in ihre Gespräche einbezieht. Vielleicht wird das möglich und notwendig, falls aus den USA bis zum nächsten Dialog im September 1975 gute Ergebnisse vorliegen. Daß man in Zürich mit einem derart sachlichen Gesprächsstil wirklich dialogisch so weit zum Kern der ökumenischen Aporie vorgedrungen ist, muß als Überraschung und Ermutigung zugleich angesehen werden.

HANSJAKOB STEHLE, **Die Ostpolitik des Vatikans 1917 bis 1975**. R. Piper & Co. Verlag, München - Zürich 1975. 487 S. 39.50 DM.

Vor anderthalb Jahren veröffentlichte Rainer Raffalt, römischer Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks, bei Piper sein „Wohin steuert der Vatikan?“. In einer summarischen Gesamtanalyse des gegenwärtigen Pontifikats und der mit ihm verbundenen nachkonziliaren Kirchenpolitik warf Raffalt Paul VI. nichts Geringeres vor, als daß der Papst über seine Kirchen-, Ökumene- und Friedenspolitik eine zwar unauffällige, aber deutliche „Hinwendung Roms zum russisch-modellierten Sozialismus“ vollziehe. Die zwischen Dichtung und Wahrheit mit geschickten Kombinationen dahinsiegelnde Pontifikatsanalyse Raffalts hätte wohl kaum viel Beachtung gefunden, wäre sie nicht gerade in einer aufgewühlten Konjunktur der Auseinandersetzung um die vatikanischen Verhandlungsziele und Verhandlungsstrategie mit kommunistischen Regierungen geraten, die sie wie keine andere einschlägige Publikation (sieht man vielleicht von Mindszenty's „Erinnerungen“ ab) in der Bundesrepublik zusätzlich anheizte. In diesen Tagen erschien im gleichen Verlag ein Werk, das unter Kollegen bereits, als es noch im Entstehen war, als „Anti-Raffalt“ titulierte wurde: Hansjakob Stehle, **Die Ostpolitik des Vatikans 1917—1975**.

Um es vorwegzunehmen: Das Werk von Stehle berührt sich mit der Raffaltschen Darstellung kaum, sein Thema ist nicht das Pontifikat Pauls VI. und auch dessen sog. Ostpolitik ist nur ein Teil, ein wesentlicher zwar, aber vielleicht nicht einmal der interessanteste des Werkes. Mit den Raffaltschen Hypothesen schneidet sich Stehles Buch höchstens insofern, als sein streng am Thema bleibendes, durch viel, teilweise erstmals zugänglich gemachtes Quellenmaterial aus kirchlichen und staatlichen Archiven unterbautes Buch erstmals eine bis in die Details zuverlässige Gesamtdarstellung der Beziehungen und Kontaktbemühungen des Vatikans mit der Sowjetunion und den anderen kommunistischen Regierungen seit der Oktoberrevolution bis in unsere Tage bietet und durch die Kennzeichnung der Hintergründe und Voraussetzungen zweifellos bei Befürwortern und Gegnern der Methoden und Zielsetzungen vatikanischer Ostpolitik zur längst notwendigen Ernüchterung beitragen dürfte.

Stehles zeitgeschichtliche Darstellung umfaßt im wesentlichen drei Perioden: die erste reicht vom Ausgang der Oktoberrevolution über die noch von missionarischen Absichten begleitete und letztlich gescheiterte vatikanische Hungerhilfe für die Sowjetunion bis in die Zeit des Stalinschen Terrors; die zweite vom Beginn des Zweiten Weltkrieges bis in die Spätphase des Pontifikats Pius XII.; die dritte vom Beginn der Ost-West-